

Eine Chance für die Weiterbildungsschule

Autor(en): Pierre Felder
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2003

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fec0582b-5139-477d-aeb4-915f45c05ee6>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

Eine Chance für die Weiterbildungsschule

Pierre Felder

Ab Schuljahr 2004/05 führt die Weiterbildungsschule (WBS) zwei Leistungszüge. Dadurch erhalten die Schülerinnen und Schüler bessere Berufs- und Bildungschancen. In den nächsten Jahren wird die gesamte Schullaufbahn überdacht.

Unglücklicher Start

Die Weiterbildungsschule sei eine «absolute Katastrophe». ¹ Das vernichtende Urteil fiel ein Vater 1999 in einem viel zitierten Beitrag der Basler Zeitung bloss vier Monate, nachdem die junge Schule ihren ersten Jahrgang nach Abschluss des zweijährigen Bildungswegs und der obligatorischen Schulzeit entlassen hatte. In der Sonntagszeitung doppelte ein Basler Journalist nach, indem er die Weiterbildungsschule (WBS) «als eigentliche Desperado-Schule, als Schule der Gestrandeten und Desinteressierten» ² bezeichnete. Die pauschale Verunglimpfung traf fast 2 000 Schülerinnen und Schüler, 62 Prozent der entsprechenden Jahrgänge: für die jungen Leute nicht gerade Ermunterung zum Lernen und schon gar keine Referenz auf dem Arbeitsmarkt.

Demgegenüber hatte das Bild, das die wissenschaftliche Evaluation von der Schule zeichnete, neben Schattenseiten auch Licht. ³ Die Klassen erbrachten hohe Integrationsleistungen. Insgesamt sei der Leistungsstand in Deutsch und Mathematik gleich geblieben. Die gegenüber dem alten System erhoffte Steigerung hätte sich jedoch nicht eingestellt, besonders gute Schülerinnen und Schüler würden zu wenig gefördert. Viel zu schaffen machten den Jugendlichen und ihren Lehrkräften der Schulwechsel im siebten Schuljahr und der Übergang zur Berufsbildung.

Darauf erklärte das Erziehungsdepartement die Verbesserung der Weiterbildungsschule zur zentralen Aufgabe. Der Unterricht in Deutsch und Mathematik wurde verstärkt, es wurden Förderzentren zur individuellen Betreuung eingerichtet und die

Laufbahnvorbereitung reorganisiert. Der Rektor wurde durch ein zweiköpfiges Team ersetzt, und die Schulhausleitungen an den sechs Standorten erhielten ein neues Pflichtenheft und eine grössere Entlastung.

Bei Lehrkräften, Eltern und Abnehmern hatte die Schule vom ersten Tag an wenig Kredit. Ein Drittel der Lehrkräfte der WBS stand dem Schulkonzept von Anfang an skeptisch bis ablehnend gegenüber. Dieser Anteil stieg in den ersten beiden Jahren auf über 40 Prozent. Nach dem Schulabschluss ihrer Kinder erklärte ein Drittel der befragten Eltern, erneut vor die Entscheidung gestellt, würden sie ihr Kind entgegen der Empfehlung am Gymnasium anmelden. Lehrmeister, Gewerbevertreter und die Diplomschulen beklagten die unzureichende Vorbildung durch die WBS.

Trotz erfolgreichen Verbesserungen gelang es nicht, die WBS in der öffentlichen Meinung zu stabilisieren. Auch weiterhin galt die Schule nicht als attraktive Alternative zum Gymnasium, sie konnte ihre Rolle als Scharnier zwischen Allgemeinbildung und

beruflicher Bildung nur unzureichend spielen. Auf Kosten der WBS stieg die Gymnasialquote von 29 Prozent 1997 auf über 40 Prozent 2003. Die WBS blieb eine Schule für jene, die es nicht geschafft hatten, eine Restschule eben. Die Schulreformgegner von gestern forderten eine Rückkehr zum alten System und zur Frühselektion. Die alten Grabenkämpfe drohten wieder aufzubrechen.

Zwei Entwicklungsrichtungen

In dieser Situation schloss das Erziehungsdepartement tiefere Einschnitte im WBS-Gefüge nicht mehr aus. Zwei Ziele standen im Vordergrund. Zum einen brauchten leistungsstarke Schülerinnen und Schüler bessere Anreize und Perspektiven. Zum andern mussten der Klassenverband und die Führung durch die Lehrkräfte verstärkt werden. Die komplexe Organisation und die Aufteilung der Klassen in Niveau-, Stütz- und Wahlkurse überforderte die Schwächeren und bringe sie um den Halt durch Klassenlehrkraft und stabile Bezugsgruppe.

Im Sommer 2002 schickte das Departement zwei Entwicklungsmodelle für die WBS in eine Vernehmlassung. Das eine sah vor, die integrative Schulung zu stärken und die nötigen Differenzierungen *innerhalb* der Klassen vorzunehmen. Schülerinnen und Schüler einer Klasse sollten phasenweise in flexible Niveaugruppen getrennt oder von zwei Lehrkräften parallel unterrichtet werden. Das andere Modell bestand in der durchgehenden Trennung der Schülerinnen und Schüler in zwei Leistungszügen. Das erste Modell wirke stärker integrierend, allerdings seien die pädagogischen und didaktischen Anforderungen an die Lehrpersonen wegen der Heterogenität in den Klassen höher. Vom zweiten Modell würden vor allem die leistungsstarken Schülerinnen und Schüler profitieren. Der untere Zug könne sich allerdings zu einem Problemzug mit vielen Fremdsprachigen und Jugendlichen aus sozial schwächeren Familien entwickeln.

Die Befragten waren sich nur darin einig, dass die Probleme der WBS sofort anzugehen seien. Mehrheitlich wurde die Lösung mit zwei Leistungszügen vorgezogen, vor allem in Wirtschaft und bürgerlicher Politik. Die WBS-Lehrkräfte versprachen

sich von der äusseren Differenzierung grössere Erfolgchancen. Die politische Linke und viele engagierte Lehrkräfte – vor allem an der Orientierungsschule (OS) – wollten dem Kurs der Basler Schulpolitik treu bleiben mit dem Vorrang auf Förderung und innere Differenzierung. Der Zielkonflikt Leistung gegen Integration schien nicht lösbar.

Eine Lösung mit zwei Geschwindigkeiten

Die 1997 eröffnete WBS war nicht das Wunschkind der Schulreform von 1989, sie entsprang dem Kompromiss, den die Anhänger der Gesamtschule mit den Verfechtern des Langzeitgymnasiums eingingen. Während die Klassen der OS die gesamte Jahrgangskohorte vom fünften bis zum siebten Schuljahr umfassten, muss die anschliessende WBS ohne die leistungsstärksten Schülerinnen und Schüler auskommen, weil diese das Gymnasium vorziehen. Trotzdem wird von der WBS gefordert, dass sie die Jugendlichen wie eine Gesamtschule auf integrativem Weg fördert und auf Berufsausbildung und weiterführende Schulen vorbereitet, und das innerhalb von bloss zwei Jahren. Die Diskussion hat deutlich vor Augen geführt, dass das aktuelle Schulsystem im achten und neunten Schuljahr an einem Geburtsfehler leidet, den beide Modelle nicht zu heilen vermögen: Integration und Leistungsförderung sind schwer vereinbar. Wer das Problem an der Wurzel packen will, muss den Schulwechsel am Ende des siebten Schuljahrs zum Verschwinden bringen und die unfaire Konkurrenz zwischen WBS und Gymnasium beseitigen. Er muss die gesamte Schullaufbahn neu denken, und zwar ohne WBS. Eine neue Volksschullaufbahn böte die Gelegenheit, nicht nur das beschriebene Problem zu lösen, sondern auch Antworten zu finden auf die pädagogischen Herausforderungen der nächsten Jahre: die Verstärkung der Sprachförderung vom Kindergarten bis zum Schulabschluss, die Flexibilisierung der Schuleingangsphase, die auf die wachsenden Entwicklungsunterschiede beim Schuleintritt Rücksicht nimmt, die besondere Förderung in den Regelschulen und eine Harmonisierung mit den Schulen des Partnerkantons. Diese umfassende Lösungssuche geht nicht von heute auf morgen,

Der allgemeine Zug oder A-Zug nimmt schwächere und mittlere Schülerinnen und Schüler auf und bereitet auf Lehr- und Attestausbildung vor. Die Jugendlichen könnten intensiv gefördert werden, weil sie nur von wenigen Lehrkräften unterrichtet werden, weil die Klassen kleiner sind und weil es betreute Mittags- und Aufgabenstunden gibt. Die Sprachkompetenzen werden zusätzlich gefördert.

Der erweiterte Zug oder E-Zug nimmt leistungsstarke Schülerinnen und Schüler auf und bereitet auf anspruchsvolle Lehrstellen und auf weiterführende Schulen vor. Über Berufs- und Fachmatur öffnet er den Weg zur Fachhochschule.

Im Zweifel können die Eltern mitentscheiden

Mit der Neuausrichtung der WBS werden die Schülerinnen und Schüler nach Abschluss der OS in einen der zwei Leistungszüge der WBS oder ans Gymnasium eingeteilt. Wenn der A-Zug nicht zum Restzug verkommen soll, der wenig Chancen im Berufsleben bietet, muss er ein genügendes Leistungsspektrum und genügend Lernanreize bieten. Die optimale Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die drei Angebote ist nur möglich, wenn die Lehrkräfte den Zuteilungsentscheid fällen, wie es in anderen Kantonen üblich ist. Der völlige Entzug des Elternrechts hätte jedoch die Tradition der Zusammenarbeit zwischen Schule und Elternhaus gefährdet. Deswegen können die Eltern in Zweifelsfällen mitentscheiden: Kinder, die das Zuteilungskriterium für das gewünschte Angebot knapp verfehlen, können das Gymnasium respektive den E-Zug der WBS für ein Semester probeweise besuchen. Alle, die es sich zutrauen, können eine Aufnahmeprüfung fürs Gymnasium oder den E-Zug ablegen.

Koordination mit Basel-Landschaft

Seit Annahme des Bildungsgesetzes Basel-Landschaft und dank der Änderung an der WBS nähern sich die Schulsysteme der beiden Basel. Der A-Zug und der E-Zug der städtischen WBS entsprechen den Anforderungsniveaus A und E der Baselbieter Sekundarschule. Die Partnerkantone nutzen diese

Chance zur Koordination der Studentafel, der Lehrpläne und der Abschlüsse. Die Lehrbetriebe in der Region profitieren von verständlichen und vergleichbaren Zeugnissen und Abschlüssen.

Anmerkungen

- 1 Beda Gadola, «Basler Schulreform: Theorie und Praxis», in: Basler Zeitung, 23.10.1999.
- 2 Iso Ambühl, «Schlechte Noten für die Basler Weiterbildungsschule», in: Sonntagszeitung, Zürich, 13.2.2000.
- 3 Fritz Oser, Abschlussbericht der Evaluation WBS Basel-Stadt, Freiburg i.Ü. 2000.